

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Sieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaar** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Zieger** in Elbing.

Nr. 181.

Elbing, Freitag

5. August 1892.

44. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
mit Botenlohn	1,30 „
bei allen Postanstalten	1,34 „

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Telegraphische Nachrichten.

Graz, 3. August. In der Pulverfabrik von Wagnitz wurde der Versuch gemacht, einen Rostofen, in welchem sich mehr als 9000 Kilogramm Pulver befanden, in die Luft zu sprengen. Es gelang jedoch dem Werkmeister, den Zünder noch rechtzeitig zu entdecken und zu entfernen. Ein Arbeiter ist verdächtig, einen Racheakt geplant zu haben.

London, 3. August. In einem Vortragsartikel über den Pamir-Aufstand sagt der „Standard“, daß der Augenblick der endgültigen Vereinbarung mit Rußland gekommen sei. Es wäre im Hinblick auf dessen Kedes Vordringen gegen Indien höchst notwendig, diese Frage, die England beunruhigt, bald zu erledigen. Glücklicherweise sei die englische Truppenmacht in Indien schlagfertig und die Verteidigung somit gesichert.

Rom, 3. August. Nach einer telegraphischen Meldung soll in Tripolis der Oberer der Franziskaner, sowie zwei andere Mönche und ein Lehrer der katholischen Schule auf offener Straße von Mohamedanern angegriffen und mißhandelt worden sein. Dem einen Mönch wurden die Arme abgeschnitten, die übrigen wurden in Ketten gelegt. Der französische Gesandte in Konstantinopel wurde sofort von dem Vorfalle unterrichtet und außerdem dem Papst autorisiert, eine Beschwerdebüchse beim Vatikan einreichen zu lassen. Aus den Kassen der hiesigen Nationalbank ist auf unerklärliche Weise eine Kaffeette mit 500,000 Francs in Gold abhandelt gekommen.

Pittsburg, 3. August. Gegen den Oberst Hawkins, sowie gegen den Oberstleutnant und den Arzt des 10. Regiments der Nationalgarde ist ein Verhaftungs-

sehl erlassen worden, weil sie den Soldaten Jams zur Strafe an den Daumen haben aufhängen lassen.

Zur Beseitigung der Mißbräuche im Abzahlungsgeßäfte.

Auf der Tagesordnung des vom 8. bis 10. September cr. in Graz stattfindenden 22. deutschen Juristentages steht u. a. auch die Frage: „Wie ist den Mißbräuchen, welche sich bei den Abzahlungsgeßäften herausgestellt haben, entgegenzuwirken?“

Die hohe Bedeutung, welche man dieser Frage, die in Deutschland bereits eine eigene, umfangreiche Literatur geseitigt hat, beilegt, beruht nicht sowohl auf einer juristischen, als vielmehr auf der sozial-wirtschaftlichen Eigenart des Abzahlungsgeßäfts. In juristischer Beziehung bietet dieses Geßäft überhaupt nichts eigenartiges, da die vom Käufer übernommene Verpflichtung, den Kaufpreis in mehreren gleichen Theilbeträgen in bestimmten, gleich langen Fristen zu bezahlen, das Abzahlungsgeßäft als einen einfachen Kreditkauf charakterisirt. Seine sozial-wirtschaftliche Bedeutung besteht darin, daß es fast die einzige Form ist, in welcher der sog. „kleine Mann“ einen Baarentkredit erhält, der über seine allernotwendigsten Bedürfnisse hinausgeht.

Leber die gemeinschädlichen Wirkungen des Abzahlungsgeßäfts in seiner heutigen Gestalt ist nicht nur in Monographien sowie in juristischen und volkswirtschaftlichen Zeitschriften, sondern auch in Tagesblättern bereits viel geschrieben worden, daß es selbst einer Verammlung hervorragender juristischer Theoretiker und Praktiker kaum möglich sein dürfte, diesem Thema noch eine neue Seite abzugewinnen.

Jedenfalls ist man schon heute allerorts darüber einig, daß die schleunige Beseitigung der vorhandenen Mißbräuche im Interesse des „kleinen Mannes“ dringend geboten erscheint. Insbesondere ist man darüber einig, daß die in den vorerwähnten Zeitschriften und Tagesblättern bereits viel geschrieben worden, daß es selbst einer Verammlung hervorragender juristischer Theoretiker und Praktiker kaum möglich sein dürfte, diesem Thema noch eine neue Seite abzugewinnen.

regeln nur auf dem Wege der Gesetzgebung durchführbar sind, liegt auf der Hand.

Das Verdienst der gesetzgeberischen Initiative auf diesem Gebiete gebührt der österreichischen Regierung, welche dem Parlamente bereits im Jahre 1890 und demnächst mit einigen Abänderungen im Jahre 1891 den „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Veräußerung beweglicher Sachen gegen Ratenzahlung“ vorlegte.

Die sozial-wirtschaftliche Natur des Abzahlungsgeßäfts ist in diesem Entwurfe dadurch berücksichtigt, daß die Vorschriften desselben auf solche Verkaufsgeschäfte beweglicher Sachen beschränkt sind, welche auf Seite des Erwerbers nicht Handelsgeschäfte sind. Im Uebrigen sind die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfes folgende:

Die Einrede des Käufers wegen Verkürzung über die Hälfte des Wertes ist ohne Ausnahme zulässig. Der Verzicht auf die Gewährleistung ist unwirksam, die sofortige Anzeigebildung des Mangels nicht erforderlich. Konventionalstrafen zu Gunsten des Veräußerers sind unzulässig. Die Einreden aus allen diesen Titeln gegen die Zahlungsklage des Veräußerers verjähren nicht.

Wird eine Urkunde errichtet, so muß der Veräußerer bei Strafe auf seine Kosten dem Erwerber eine Abschrift ausfolgen. Die Beweislast von Privaturkunden ist vom Richter nach freiem Ermessen zu bestimmen.

Der Gerichtsstand des Vertrages oder der freiwilligen Unterwerfung ist ausgeschlossen, wenn der Erwerber in Oesterreich wohnt und die Klage auf nicht mehr als 500 fl. sammt Nebengebühren gerichtet ist. Die Unzuständigkeit ist nur durch positive Einlassung in den Streit zu beheben, von Amtswegen zu unteruchen und selbst nach erfolgter Urtheilsschöpfung zu berücksichtigen.

Bucherische (d. h. Leichtsinns, Verstandeschwäche oder Unerfahrenheit ausbeutende) Verwedung zu Ansetzung maßloser Gegenstände ist strafbar. Wer sich verwerflich betrieuen wird, als Vergehen mit den gesetzlichen Strafen des Betruges geahndet.

Außer diesen civil- und strafrechtlichen Bestimmungen enthält der Entwurf noch eine allgemeine Verwaltungsvorschrift, welche den Abschluß von Ratengeßäften und die Einladung dazu förmlich anzufragen untersagt, und Anderen, welche die Bestellungen von Ort zu Ort oder von Haus zu Haus auffuchen, nur für Gegenstände gestattet, welche zum Geschäftsbetriebe oder überhaupt dem wirtschaftlichen Bedarf

des Erwerbers dienen. Die Uebertretung dieser Vorschrift wird nach der Gewerbe-Ordnung bestraft, und zwar sowohl an dem Zubehörenden, als auch an demjenigen, welcher ihn zu diesem Zwecke verwendet.

Dies der wesentliche Inhalt des österreichischen Entwurfes eines Gesetzes über das Abzahlungsgeßäft. Der deutsche Juristentag, dem in seiner demnächst abzuhaltenden Versammlung dem Vernehmen nach gleichfalls ein solcher Entwurf vorgelegt werden soll, wird jedenfalls nicht umhin können, bei der Berathung desselben auch den besprochenen österreichischen Entwurf zu berücksichtigen, mit dessen juristischen und sozial-wirtschaftlichen Prinzipien man sich im allgemeinen wohl einverstanden erklären kann. Als münchenswerth wäre noch die Einführung der Conzessionspflichtigkeit für die Abzahlungsgeßäfte und deren Agenten zu bezeichnen.

Es läßt sich wohl annehmen, daß das Abzahlungsgeßäft, sobald es mit den nöthigen gesetzlichen Maßen zum Schutz des Publikums umgeben sein wird, allmählich die unvollständigen Elemente, welche dasselbe in Beruf gebracht haben, ausschleiden und sich zu einem lebenskräftigen und gemeinnützigen Zweige des Waarengeßäfts entwickeln wird.

Politische Tagesübersicht.

England.

Berlin, 3. August.

— Den Münchener „Neuesten Nachrichten“ wird aus Berlin gemeldet, die Anstrengungen der Leute, die hier um den Hof herum die Geßäfte Bismarcks zu betreiben suchen, zwischen dem Kaiser und Caprivi eine Entfremdung herbeizuführen, hätten nicht den geringsten Erfolg. Die Stellung Caprivi's sei gegenwärtig so fest, wie sie es nur je gewesen ist.

— Die Morgenblätter bestätigen, daß es gelegentlich der Verhandlungen im Ministerrathe über Fortsetzung der Arbeiten der Reichsversammlung, welche er bei Annahme der Reichsverfassung, im Amte bleiben werde.

— Wie offiziös gemeldet wird, hat das Staatsministerium sich endgiltig für den Steuerreformplan des Finanzministers Dr. Miquel entschieden.

— Wegen Verleumdung des Ersten Staatsanwalts Baumgart und des Landgerichtsraths Bruns zu Cleve ist gegen den Redacteur des „Volk“, D. Walla, und gegen den Inhaber der „Vaterländischen

Feuilleton.

Sommerferien.

Von Marie König.

Nachdruck verboten.

Wir saßen in der großen Lindenlaube und erzählten uns Gespenstergeschichten, daß uns die Haare zu Berge standen — eine ganze Schaar halbwüchsiger Beteren und Cousinen und einige Erwachsene dabei — Alle in den schönen Sommerferien oder auf Urlaub zum Besuch bei Onkel und Tante auf dem prächtigen Landgut.

Es war so grauig dunkel in der alten Laube mit den tief herabhängenden Zweigen und den morschen Gartenbänken. Durch den hochgewölbten Ausgang sah man den Kiesweg ganz weiß im Mondlicht flimmern, während die Rosenbüsche, die hohen Georginen- und Malvenstauden zu beiden Seiten sich in allerlei seltsame lebende Wesen verwandelt hatten. Sie glichen Damen in Reifröcken oder schlanken Gewändern, mit winkenden Armen, mit lächerlichen Hauben und grotesken Hüten, die wie zu einer Polonnaise aufmarschirt waren und es sah aus, als ob der ganze, märchenhafte Zug dem bogenförmigen Thor eines dunklen Laubganges tiefer im Park zu strebte, der wie ein schwarzer Höllenschlund gähnte, über dem sich glänzend und gleichend die schlanken Zweige von Silberweiden und weißblättrigem Ahorn wölbten, wie ein Portikus von karratischem Marmor.

Ja, die Mondnacht war zauberhaft schön und die gute Tante konnte wirklich nicht verlangen, daß wir ihren Rath, vernünftig zu sein und zu Bett zu gehen, befolgten, gerade als die Thurmuhr vom Dorf Kirchlein her den Anbruch der Gesteirnde verkündete.

Su! es war so entzückend grauig, wir Badfische drückten uns dicht aneinander und ich that, als wäre ich die Furchtsamste und Hasenfüßigste von Allen, nur weil ich ganz genau wußte, Beter Heinz würde kommen und hinter mir über der Gartenbank lehnen, um mich zu beschützen.

Das thut er denn natürlich auch, der blonde schlante Primaner, und nun hatte ich Courage und erzählte eine Geschichte, die so haarsträubend war, daß Cousine Moll ihren Kopf in meinem Schooß versteckte.

„Ach, daß ist noch gar nichts,“ sagte Hugo, der Sohn des Hauses, der senior in unserem Kreise, ein Lieutenant mit einem gefährlichen Schnurrbart, „wißt Ihr denn nicht, daß es hier in unserem Park am Froschteich jede Nacht spukt?“

Meine älteste, schöne Schwester kicherte leise und flüsterte vorwurfsvoll: „Aber Hugo!“

„Aber Hugo! Das ist wieder eine von Deinen Geschichten!“ riefen wir Badfische im Chor.

„Meine verehrten Cousinen sind natürlich ungläubig, nichtsdestoweniger werde ich Euch die sehr lehrreiche Geschichte dieses Spuks erzählen.“

„Ach ja, bitte, bitte!“

„Es war also vor langer Zeit, als mein Urgroßvater hier haufte. Er hatte eine wunderschöne Frau und liebte sie leidenschaftlich. Doch das Schicksal war mißgünstig wie immer. Mitten in ihrer blühendsten Jugend wurde sie zu ihren Vätern vertrieben, und der trostlose Gatte ließ sich von der theuren Verbliebenen eine sprechend ähnliche Wachsbüste machen, die er der Leichtgläubigkeit wegen immer mit sich herumtragen konnte. Die Urgroßmutter hatte prächtige goldblonde Haare gehabt und dunkle Augen, meine schöne Cousine, Köschgen, soll ihr sprechend ähnlich sein.“

Er verneigte sich vor meiner Schwester und diese flüsterte wieder: „Aber Hugo!“ während sie wie ein Märchenbild in ihrem weißen Kleide dasaß. „Das menschliche Herz ist wandelbar,“ fuhr dieser fort, „der Urgroßvater heirathete wieder binnen Jahresfrist und liebte seine zweite Frau ebenso leidenschaftlich. Aber vorher hatte er durch die Wachsbüste, da diese ihm nun lästig wurde, einen Docht ziehen lassen, um sie als Nachtlampe zu verbrennen, damit das theure Ding doch noch zu etwas auf der Welt gut wäre.“

„Aber Hugo!“ riefen wir alle mit schallendem Gelächter.

„Ja, hört nur das Ende! Der Geist der armen Todten empörte sich gegen diese Treulosigkeit und suchte sich an dem Verräther zu rächen. Er fuhr in die Wachsbüste und machte als Nachtlampe einen solchen Qualm und ein solches Getöse, Gepörsel und Funken-sprühn, daß der Urgroßvater unmöglich dabei schlafen konnte. Dieser jedoch hatte sein Herz verhärtet, er verstand nicht die Sprache der armen, ruhelosen Seele — zornentbrannt packte er eines Nachts die Büste, stürzte damit in den Garten hinaus und warf sie kopfüber in den Froschteich. Es soll gerade Mitternacht vom Thurm geschlagen haben und es war heller Mondschein.“

Es gab einen fürchterlichen Plump und alle Frösche waren bedenklich in ihrer Nachtruhe gestört. Seitdem spukt nun die arme Urgroßmutter als weiße Gestalt händeringend am Froschteich. Der Urgroßvater, den seine zweite Frau nicht glücklich machte, wurde später teufelhaft darüber. Er ließ sich das Vorkensbüschen am Teich bauen und gab sich dort allnächtlich rendez-vous mit dem nun wieder heißgeliebten Gespenst und diese rendez-vous haben sie auch nach seinem Tode bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.“

„Hugo, Du bist zu arg!“ rief meine schöne, sanfte Schwester so zornig, wie ich sie fast noch nie gesehen hatte, während wir andere lachten. „Ich geh' jetzt zu Bett,“ sagte sie, indem sie mit stolzer erhobener Haupten zur Laube hinausschritt, aber Hugo war mit einem Sprung wieder an ihrer Seite und flüsterte ihr lachend etwas zu.

Wir andere folgten und zogen, ein dicht zusammengebrängtes Häuflein, mit Rüdern, Flüstern und verhaltenem Gelächter durch schauertig dunkle Laubgänge und über die weißen Lichtstraßen der Kieswege nach dem alten, unter Bäumen versteckten Landhause.

Ach, die Nacht war so herrlich, die Rosen dufteten so stark, auf dem Rasen lag blühender Thau, das alte Haus glich in dem silbernen Mondnebel einem Feenpalast und jedes Fenster war ein riesiger, funkel-sprühender Diamant.

Wir waren so jung, so froh, und die Kletterrosen an der Veranda lächelten über uns, sie nickten über unsere Köpfe und küßten unsere Stirnen, wie unsere Haupter und küßten unsere Stirnen, wie unter der Hausthüre standen und uns gute Nacht sagten und immer wieder gute Nacht und dann noch ein Mal und uns doch nicht trennen konnten. Beter ein Mal und uns doch nicht trennen konnten. Beter Heinz hatte mir zum letzten Male die Hand gedrückt und dann fiel uns doch noch etwas ein, was wir uns notwendig erzählen mußten, und was wir ganz unmöglich bis morgen aufschieben konnten.

„Heinz! komm doch mal herher, hier ist es wirklich famos!“ rief ich am folgenden Tage von dem Gipfel eines Strohhütens hinunter, den ich mit Cousine Moll erklommen hatte, als Heinz, mein getreuer Schatten, am Parkrande auftauchte.

Mit einigen kühnen Klettersprüngen war Heinz bei uns, und wir machten ihm lachend in unserem Strohhütchen Platz. Wir hatten reife Butterbrode mitgebracht, so recht echt ländliche „Butterstullen“ von Schwarzbrod mit schneeweißem Butter bestrichen und köstlichem gelbem Käse belegt.

„Du kannst eine ab haben, wenn Du artig bist,“ sagte ich zu Heinz und dann bissen wir um die Wette in unsere Stullen und sahen uns an und lachten laut und jubelnd.

Warum sollten wir auch nicht lachen? Der Himmel über uns war ja blau, wir saßen so weich und bequem im Stroh, das so gut roch, so eigentümlich wie nur frisch gedroschenes Stroh riechen kann, in dem noch etwas von dem kräftigen Körnergeruch und von dem Kräutler- und Blumenduft des Feldes hängt. „Ich gehe heute um Mitternacht nach dem Froschteich,“ sagte Heinz mitten in einem andern Gespräch. „Ich will mal sehen, ob die Urgroßmutter zum rendez-vous kommt!“

Er sah mich mit einem schelmisch verwegenen Lächeln an.

Moll und ich bestritten lebhaft seine Courage. Er blieb hartnäckig dabei und gab zuletzt sein Ehrenwort.

„Gut,“ sagte ich, indem mir plötzlich ein herrlicher Gedanke einfiel, „und wenn die Urgroßmutter kommt, was wirst Du thun?“

„Ich werde sie festhalten und bitten, mir etwas zum ewigen Andenken an dieses rendez-vous zu geben.“

Ich glaube, ich wurde dunkelroth, aber Moll lachte ihn aus und behauptete, dazu würde er nie den Muth haben.

Und dann lachten wir wieder alle jenes glückliche Lachen der Welt, das keine Ursache hat und tollten ein wenig im Stroh umher. Wir machten uns endlich eine Rutschbahn und rutschten, bis wir heiß und müde und Moll's und meine Zöpfe mit Strohhalm gepflicht waren.

Die Mitternachtsstunde schlug, als ich mich heimlich von der Gesellschaft wegstahl, welche sich dies Mal nicht im Park, sondern vor der Hoffront des Hauses in zerstreuten Gruppen versammelt hatte. Sie war nicht mehr vollzählig, der Tag war drückend heiß gewesen und die Nacht war schwül, weshalb Einzelne behauptet hatten, todmüde zu sein und zu Bett gehen zu wollen.

Ich lief durch den Park, so schnell ich laufen konnte, dem Froschteich zu, der in dem entlegensten, verwilderten Theil desselben zwischen Erlen und Haselstauden in einem wahren Urwald von Kletterbüschen versteckt lag und dessen Spiegel nur hier und da lüthschwarz unter einer Decke von Entengrübe und Wasserlinsen sichtbar wurde.

Die Luft hing heute grau und schwer über dem todtenstillen Garten, schwarz und mäßig zgeligten sich die Conturen aller Bäume und Büsche, während ein betäubender Rosen- und Heidebadstuch den Blumenrabatten herüberzog. Am Horizont zuckte dann und wann ein faibles Wetterleuchten auf.

Mir pochte das Herz gewaltig, aber die Idee, Beter Heinz als spukende Urgroßmutter zu erscheinen, war zu verlockend und mußte ausgeführt werden. Es hatte sein Ehrenwort gegeben, er wird da sein! Es wird sich zeigen, ob er die Courage hat, mich fest zu halten und ein Andenken von mir zu fordern!

Nahe beim Froschteich hing ich mir ein langes,

Verlagsanstalt", Redakteur Oberwinter, Auflage erhoben worden. Es handelt sich um Kritiken des Prosesses Buchhoff.

Öffen (Ruh). 3. Aug. Bochumer Stempelprozeß. Regierungsbaumeister Kettner befundet, er habe einmal Herda, dem er sein volles Vertrauen gekennt, seinen Stempel zum Stempeln von bereits auf einen Waggon verladene Kablettern überlassen. Hierauf folgen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt ist für Freisprechung aller Angeklagten mit Ausnahme des Angeklagten Herda, gegen den er einen Monat Gefängnis beantragt. Verteidiger Dr. Schwering plaidiert für Freisprechung seiner Klienten, der Ingenieur Wehring und Gremme, desgleichen Dr. Sello für sämtliche Angeklagten. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach sämtliche Angeklagte frei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 3. Aug. Die „Neue Freie Presse“ schreibt, ist das Resultat der nun abgeschlossenen Verhandlungen für den Distanzritt Wien-Berlin äußerst günstig ausgefallen. Von Offizieren der österreichischen Armee sind 333, von deutschen Offizieren 343 Nennungen erfolgt.

Frankreich. Paris, 3. August. Die hiesige Zeitung „Le Jour“ veröffentlicht unter dem Titel „Belgische Liebeskisten“ folgenden Artikel, welcher sich an den König von Belgien richtet: „Nicht genug, daß die Regierung Leopolds unsere Mitbürger in Congo niedermetzeln läßt, duldet sie auch, daß die Brüsseler regierungsfreundlichen Blätter französische Feuerwehrlente verhöhnt. Man spreche nur noch von belgischer Neutralität im Kriegsfalle, mit einer republikanischen Regierung wäre solche wohl möglich, mit derjenigen Leopolds aber besteht Neutralität nicht. Wir müssen unsere Maßregeln ergreifen.“ — Unter dem Titel „Sicherungen notwendig“ schreibt dasselbe Blatt bezüglich Congo's: „Soffentlich wird Ribot dafür sorgen, daß Belgien nicht mit falschen Zeitungserklärungen davonkommt, Leopold muß persönlich und offiziell unsere Reklamationen beantworten. Wir wissen, daß Leopold ein Freund Deutschlands ist, das dispensirt ihn aber nicht davon, Frankreich Genugthuung zu geben.“

England. London, 3. August. Die hier versammelten Arbeitgeber der Spinnerereien in Manchester haben ihre Beratung wegen Verminderung der Löhne auf 14 Tage verschoben. — In Londoner Spitälern herrscht das Scharlachfieber; es sind bereits 3142 Fälle constatirt worden.

Belgien. Brüssel, 3. Aug. Im Verfolg der zwischen dem Congo-Freistaat und den belgischen Handelsgesellschaften ausgebrochenen Differenzen haben sich Letztere entschlossen, den Staat gerichtlich zu belangen, falls ein Einvernehmen nicht erzielbar. — Das Pariser Blatt „Matin“ bringt einen räthselhaften Artikel über den Urheber der Enttäuschungen des belgischen Handels im Congo und schließt denselben wie folgt: Die Schuldtragenden, welche sich in der Umgebung König Leopolds befinden, bereiten der Congo-Besitzung denselben trauigen Zusammensturz, wie seinerzeit dem mexikanischen Kaiserreich, dessen Verderber, obgleich von den edelsten Gesinnungen durchdrungen, doch den Namen eines Tyrannen hinterlassen hat.

Rußland. Petersburg, 3. August. 132 Aerzte in Kasan und eine große Anzahl in anderen Städten protestiren durch ein Memorandum an das Reichsjustiz-Departement gegen die Permissivität, das heißt die Aerzte haben in ihrem Proteste hervor, daß gerade die Professionen die Epidemien förmlich fördern. — Der Adolofat Klajew, welcher vom Nowgoroder Gouverneur Baranow wegen Verbreitung falscher Cholera-Gerüchte zur Strafe als Wärter in ein schwimmendes Cholera-Lazareth geschickt wurde, hat seine Strafe abgebußt. Der Verurtheilte mußte vorerst bei Reconvalescenten, dann bei Schwerekranken, und schließlich bei Cholera-Verstorbene je zwei Tage wachen. — In Tschelend haben, wie nachträglich bekannt wird, ebenfalls ernste Ausbreitungen stattge-

funden. Der Stadthof Oberst Pallingew wurde tödtlich infultirt; mehrere öffentliche Gebäude wurden demolirt und Altan vernichtet. Der Militär-gouverneur ließ schließlich auf die Menge feuern, mehrere blieben todt.

Der Kaiser in England.

Aus **Cowes** wird gemeldet: An der Wettfahrt um den goldenen Pokal der Königin betheiligten sich sieben Yachten. Während des ganzen Tages herrschte große Windstille, welche den großen Dampfjachten die Fahrt sehr erschwerte. Gegen 6 Uhr kam die kaiserliche Dampfjacht „Meteor“ mit Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich an Bord, zuerst in Sicht und wurde, als dieselbe beim „Molke“ vorbeifuhr, von den Mannschaften mit brausenden Hurrahs begrüßt. Um 6 Uhr 32 Minuten lief der „Meteor“ unter Kanonendonner in die Bucht ein. Der Sieg schien der Kaiserjacht gesichert, da keine andere der sieben Yachten in Sicht war. Nach den Regattaregeln hatte der „Meteor“, als die zuerst angekommene Yacht, der zunächst folgenden Yacht eine Zeitfrist von 27 Minuten zu gewähren. Plötzlich kam der „Corjaar“, Eigentum von Victor Montague, in Sicht. Gleichzeitig machte die bisherige Windstille, welche dem „Meteor“ das Einlaufen in die Bucht sehr erschwerte, eine lebhaftere Welle, in Folge dessen der „Corjaar“ innerhalb 23 Minuten am Gewinnsposten eintreffen konnte und mithin den Sieg davontrug. Zwei Minuten vor Ankunft des „Corjaar“ traf die Königin mit der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein in vierspannigen Kutschen von Osborne kommend, im Yachtgeschwader-Club ein, um sich nach dem Ergebnis der Wettfahrt zu erkundigen. Zu ihrem großen Leidwesen erfuhr sie, daß ihrem Entel die Siegespalme im letzten Augenblick entrispen worden sei. Die Enttäuschung darüber im Publikum ist groß; man hätte dem deutschen Kaiser den Sieg von Herzen gewünscht. Der Kaiser landete demnach, um am Jahresessen des Yachtgeschwaderclubs, dessen Mitglied er ist, theilzunehmen. Der Prinz von Wales führt als Commodore des königlichen Yachtgeschwaders bei dem Essen den Vorsitz, Prinz Heinrich von Preußen und der Herzog von Connaught wohnen demselben ebenfalls bei. Ungeachtet des regnerischen Wetters ist das Festmahl mit Menschen gefüllt.

In einer weiteren, der „B. Z.“ zugegangenen Meldung aus Cowes heißt es: Der Kaiser nahm die Niederlage seiner Yacht mit philoosophischer Ruhe auf und sandte dem Eigentümer des „Corjaar“, Admiral Montague, sofort durch Sonderboot einen herzlichen Glückwunsch. Bei dem Abends stattgefundenen Jahresessen des königlichen Yachtgeschwaderclubs in dessen großartigem Clubgebäude führte der Prinz von Wales in seiner Eigenschaft als Commodore des Yachtgeschwaders den Vorsitz. Zu seiner Rechten saß Kaiser Wilhelm. Außer dem Prinzen Heinrich und dem Herzog von Connaught waren noch 22 Gäste zugegen, darunter Admiral Commerell, Lord Dudley, Lord Dunraven, Lord Brassey, Marquis von Dufferin, Lord Ormonde. Die Tafel schmeckte außer dem dem Admiral Montague zugefallenen goldenen Pokal der Königin, der einen Werth von hundert Guineen repräsentirt, die Trafalgar-Baie, einst Eigentum der Wittwe Lord Nelsons. Der Prinz von Wales brachte die Gesundheit des Kaisers aus; letzterer trank auf das Wohl des Commodore. Reden wurden nicht gehalten. Nach dem Festmahl begab sich der Kaiser an Bord des „Kaiseradler“, wo er die Nacht zubrachte. Heute verließ der Kaiser an Bord der Corvette reichere andere Gäste an Bord des „Kaiseradler“. Sonnabend beabsichtigt der Kaiser das Truppenlager in Adlershot zu besichtigen. Seine Segeljacht „Meteor“ nimmt an der heutigen Regatta des Yachtgeschwaders wieder theil. Bei der gestrigen Landung auf dem Pier des Yachtgeschwader-Clubs wurde der Kaiser von der zahlreichen Volksmenge stürmisch begrüßt.

Hof und Gesellschaft.

Berlin, 3. August. Aus Homburg wird berichtet, daß für die Kaiserin Friedrich gelegentlich ihrer Anwesenheit auf Schloß Adolfsberg große Ovationen von Seiten der Bürgerchaft Fulda's vorbereitet werden.

Zur Feier des Namensstages der Kaiserin von Rußland fand heute in der Kapelle des russischen Botschaftshotels ein feierlicher Gottesdienst statt. Die Kapelle vermochte kaum alle Anbäcker zu fassen.

Prinz Friedrich Leopold und Herzog Ernst Günther gehören zu den 143 deutschen Offizieren, die sich für den Distanzritt Berlin-Wien gemeldet haben.

Der Erbgroßherzog von Oldenburg ist zum Commandeur der 19. Cavallerie-Brigade ernannt worden.

Von der Cholera.

(Telegramme des hiesigen Bureaus.)

Wien, 3. Aug. Nach einer Petersburger Meldung der „Polit. Correip.“ ist die Cholera in den letzten Tagen in folgenden Städten aufgetreten: Orenburg, Penza, Perm, Gariem und Charlow.

Leipzig, 3. Aug. Der Bürgermeister Wochmann berichtete in der Sitzung der städtischen Sanitätskommission, daß nach offiziellen Mittheilungen die asiatische Cholera bereits in Kullawa umweit Kiew aufgetreten und daher eine energische Durchführung der Sanitätsvorkehrungen dringend notwendig sei.

Triest, 3. Aug. In Torre Aniciata kam der englische Dampfer „Abany“ aus Tangarog an. Da während der Ueberfahrt an Bord des Schiffes zwei Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen, wurde das Schiff in Malta zurückgewiesen und behufs Quarantaine in das Lazareth von Asinara gesandt.

Petersburg, 3. Aug. Die Cholera macht in Nischni-Nowgorod rapide Fortschritte. Täglich kommen ca. 80 Todesfälle vor. Der Meßbesucher hat sich eine Panik bemächtigt. Alle verschleudern ihre Waaren, um abreißen zu können. Ein aus Wladimir ein- getroffener Dampfer brachte 5 Choleraerkrankte mit. Es soll schleunigst ein zweites Fluß-Spital erbaut werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 3. Aug. Nach einer beim Vorsteheramte der Kaufmannschaft eingegangenen Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten hieselbst ist das Einlaufen von Seeschiffen, welche aus russischen Häfen, aus dem Schwarzen Meere und dem persischen Meerbusen kommen, in die Weichsel-Mündung bei Neufähr bis auf Weiteres verboten. Zuwiderhandlungen unterliegen der Strafbestimmung des § 327 des Strafgesetzbuches. — Heute Morgen ist in Neufähr ein französisches Dampfer „Sans Peur“ (Capitän Bourbis), von Havre kommend, eingelaufen. Das Schiff ist ein Schraubendampfer von ca. 200 Td. und gehört zur französischen Kriegsmarine. Der Capitän soll erzählt haben, daß er Jemand erwartete und deshalb einige Tage im hiesigen Hafen verweilen werde.

Dirschau, 3. Aug. Gestern Nachmittag wurde durch Funken aus der Locomotive des Personenzuges Nr. 10 zwischen Marienburg und Simonsdorf das Gras des Bahndammes in Brand gesteckt. Dem Bahnwärter gelang es mit großer Mühe, Herr des Feuers zu werden, welches eine Strecke des schönsten Grases niederlegte. Inspektion beabsichtigt den Schloßpforten zu einem Winterhafen für ihre Dampf- und Brähme auszubauen, und sind die Vorarbeiten dazu bereits beendet. Zur Zeit schweben nur noch Verhandlungen wegen Abtretung des Schloßpforten zwischen dem Militärämtes und der Strombauverwaltung, nach deren Beendigung sofort mit der Bauausführung begonnen werden soll.

Marienburg, 2. Aug. Vor einiger Zeit war ein hiesiger Polzei-Sergeant auf dem Getreidemarkt dienstlich beschäftigt und unterließ dabei, einen Rathsherrn zu grüßen. Letzterer erlittete Anzeige beim Bürgermeister und der Beamte wurde daraufhin zur schriftlichen verantwortlichen Erklärung aufgefordert. In seiner Erwiderung führte er aus, von Seiten des Polzei-Commissars bei seinem Dienstantritt am 1. November 1886 dahin instruit zu sein, daß er nur seine direkten Vorgesetzten zu grüßen habe, und daß er bei Ausübung seines Dienstes nicht fortwährend im Menschengewühl auf zu grüßende Personen achten könne. Der Polzei-Sergeant wurde jedoch, da er von einem anderen Rathsherrn schon vorher wegen desselben Vergehens angezeigt war, zu einer Ordnungstrafe von 6 M. verurtheilt. Die von dem Beamten gegen die Verurtheilung bei der Königl. Regierung, beim Oberpräsidenten und dem Minister des Innern erhobene Beschwerde blieb ohne Erfolg. Der Polzei-Commissar, welcher sich mit Bezug auf das Vergehen des Sergeanten in einer schriftlichen Erklärung dahin geäußert hatte, daß die Polzeibeamten wohl auf Diebe, Bettler und Bummler zu achten hätten, nicht aber auf Personen, welche gern begrüßt sein wollen“, erhielt einen Beweils. (G.)

St. Cyprie, 3. Aug. In vergangener Nacht um 1 Uhr brach der eigene Arbeiter des Käthners Wecht in des letzteren Wohnung ein, um ihn seiner Waarfchaft zu berauben. In Folge des Geräusches erwachte B. und fand den Dieb scheinbar schlafend vor. Dieser machte sich zur Ausrede, er hätte nur übernachteten wollen. B. jedoch bemerkte den erbrochenen Schrant, und es entspann sich nun zwischen beiden ein heftiges Ringen, wobei es dem B. gelang, den frechen Dieb zu fesseln und mit gebundenen Händen zum Amtsvorsteher zu bringen. Am Morgen verlangte der Dieb hinausgehen zu dürfen, um seine Rothdurst zu verdrängen. Draußen angekommen, entfloh er. Trozdem der Amtsvorsteher ihm zu Pferde nachjagte, konnte er nicht wieder eingeholt werden. Sein Name aber ist festgestellt und er wird der wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

Br. Holland, 2. Aug. Gestern Nachmittag begab sich der Spannknacht Christian Schmidt in Opitten auf den Schuppen über dem Pferdehof seines Dienstherrn. Jedenfalls durch einen Fehltritt ist er durch ein offenes Loch in der Bekleidung des Schoppens hindurchgestürzt und war in wenigen Augenblicken eine Leiche.

Gr. Nebrun, 3. August. An unserer Kirche, welche 1747 erbaut ist, sollen noch in diesem Jahre Thurm und Orgel einer gründlichen Reparatur unterworfen werden. Der Thurm ist bis auf das Mauerwerk baufällig, soll daher bis dahin abgetragen und in der alten Form wieder hergestellt werden. Die Reparatur an der Orgel, die 1768 erbaut ist, hat Herr Orgelbauer Terleky in Elbing übernommen. Zwei zum Theil vollständig unbrauchbare Register sollen durch neue ersetzt werden.

Königsberg, 3. August. Am vergangenen

Sonntage hat sich auf dem frischen Haff ein trauriger Unglücksfall ereignet. Unter anderen war auch der Fischer Wittke aus Camstgall in die Fischhauser Bucht gefahren, um die ausgelegten Netze einzuhängen. Auf dieser Fahrt begleitete ihn sein einziger zwölfjähriger Sohn, der zum ersten Mal einem Fischzuge beizuhobte. Beim Ziehen des Netzes, wobei er auch beihilft war, glitt der Knabe nun im Schiffe so unglücklich aus, daß er kopfüber in die Fluthen stürzte und sofort unter dem Boot verschwand. Bis dieses nun gemeldet und das Kind aus dem Wasser gezogen werden konnte, war es bereits eine Leiche. Vor vier Jahren verlor derselbe Fischer auch durch Ertrinken seine ermaehliche Tochter. — Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich am Montage früh auf dem Pregel in der Gegend von Seemalde. An genannter Stelle trieb ein russisches Holzfloß langsam stromabwärts. Ihm nach kam ein Kartoffel- und Gemüselahn, der aber bei dem starken Winde so schnell segelte, daß er auf das Floß mit derartiger Kraft auftrankte, daß der ganze Vordertheil zertrümmert wurde und der Kahn bis zum halben Mast in die Fluthen sank. Auf dem Kahn befanden sich der Eigenthümer desselben, der Wirth Schwarz aus Budmewhen, nebst seiner Frau und seinen beiden sieben- und achtjährigen Kindern, welche letztere noch schlafend in der Kajüte lagen. Troz aller Rettungsversuche ertrank das siebenjährige Töchterchen, und das gleiche Schicksal hätte den Sohn ereilt, wenn nicht ein „Dichtm“ vom Holzfloß ins Wasser gesprungen wäre und ihn gerettet hätte.

Tiffi, 3. Aug. In einem Lokal auf der Meerwisch waren gestern ein Arbeiter und ein Milchfuhrmann beim Gasse Schnaps in Streit gerathen, der sich bis auf die Straße fortsetzte. Schließlich kam es zwischen beiden zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Arbeiter seinem Gegner die Nase zerbiß. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Gumbinnen, 2. August. Ein schweres Unglück ist hier gestern Nachmittag durch ein Gewitter herbeigeführt. Ueber 14. Verschütteren entlud sich dasselbe ungefähr um 3 Uhr mit voller Heftigkeit und es schlug ein Blitz in die Scheune des Besitzers Brokat. Der einzige zwanzigjährige Sohn des Herrn Brokat, welcher sich in der Scheune befand, wurde vom Blitz erschlagen. Das Viehthum, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stall, brannte vollständig nieder. Ein Theil des Viehstandes kam in den Flammen um.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seemarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

5. August: Abwechselnd, zunehmende Temperatur, lebhafte Winde, vielfach Gewitter.

6. August: Veränderlich, wolfig, Strichregen bei Gewitterneigung, wärmer.

7. August: Bewölkt, Regenfälle, Temperatur wenig verändert.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 4. August.

[Begräbniß.] Gestern Nachmittag wurde die sterbliche Hülle eines langjährigen Mitbürgers unserer Stadt, des Rentiers Brunns, auf dem St. Annenkirchhofe feierlich beigelegt. Der Verstorbene war über 70 Jahre alt, ein Mitglied der Liedertafel, sowie der Vater und die Seele eines tüchtigen Turnvereins, wie auch ein benährtes Mitglied anderer Vereinigungen. Troz seines Greisenalters war derselbe noch vor einigen Jahren auf dem Turnplatze activ thätig. Der Turnverein mit dem umfritten Banner eröffnete daher auch gestern den Trauerzug, dann folgte der Leichenwagen mit dem schönen schwarzen Ritterfarge nach Königsberger Form, bedeckt mit einer großen Anzahl Kränze und Blumen, welchem ein zahlreiches Gefolge aus allen Ständen sich anschloß. Glockengeläute, Orgelklang und Trauergeänge der Liedertafel, bei welcher der Todte so oft in freudiger und in trauriger Stunde mitgewirkt, empfingen den Leichenzug. Am Grabe hielt Herr Farrer Malleke eine ergreifende zum Herzen gehende Rede, während Herr Farrer Beder das Gebet sprach.

[Das neue Rudercommando.] Dem Vorsitzenden der deutschen nautischen Vereine ist von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig ein Bericht zugegangen, in welchem ein Gutachten der Vorsitzender der Danziger Kaufmannschaft über die Einführung des neuen, vom deutschen nautischen Verein in seiner außerordentlichen Sitzung vom 10. November 1891 beschlossenen Rudercommandos enthalten ist. In dem Gutachten wird bemerkt, daß die der Corporation angehörenden Ruderer es zwar für das Beste halten, wenn man deutscherseits bei dem früheren, dem internationalen Gebrauch entsprechenden, durch vielhundertjährige Übung geheiligten Commando geblieben wäre, daß aber, nachdem die kaiserliche Marine die Commandos „Vordbord“ und „Steuerbord“ in einem dem internationalen Gebrauche entgegen gesetzten Sinne anwendet und Seitens mehrerer großen deutschen Dampfgesellschaften gar mit den Worten „Rechts“ und „Links“ eine dritte Art der Commandos eingeführt worden ist, es unbedingt erforderlich erscheint, für die deutsche Schifffahrt wieder zu einem einheitlichen Commando zu kommen. Die der Corporation angehörenden Ruderer werden daher ihren Capitänen empfehlen, besonders in deutschen Gewässern und auf hoher See das Commando „Rechts“ und „Links“ anzuwenden. Auch die Vorsitzender der Kaufmannschaft zu Elbing haben sich diesen Ausführungen angeschlossen und die Handelskammer für Papenburg und Offizeiland hat mitgetheilt, daß in den dortigen Kreisen Geneigtheit herrscht, das neue Rudercommando anzunehmen. Der Vorsitzende ersucht nunmehr die einzelnen Vereine zc. um Angabe, auf wie vielen Schiffen das neue Rudercommando bereits eingeführt ist.

[Ueber die Pflichten der Gastwirthe.] Ihren Gästen gegenüber hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung gefällt. Nach derselben ist der Gastwirth zwar nicht gesetzlich, jedoch durch seine gewerbliche Stellung verpflichtet, allen Gästen, die sich anständig betragen, Speisen und Getränke zu verabfolgen. Es stehe durchaus nicht in dem Belieben eines Gastwirths, irgend welchem anständigen Gaste die Verabreichung zu verweigern. Denn dadurch, daß der Gastwirth sein Lokal dem öffentlichen Verkehr zur Verfügung stelle, erwirke jeder anständige Mensch das Recht, als Gast in dasselbe einzutreten und das Verlangen zu verzeihen. Die grundsätzliche Zurückweisung würde eine Beleidigung sein. Habe aber der Gast das Bestreben erhalten und verzehrt, oder habe er verständigen Ermessen nach Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren,

weißes Tischuch um, das ich der Tante aus dem Kasten geholt hatte und bemerke mich, meine aufgeschlossenen Haare möglichst phantastisch um meine Schultern zu hängen, und da ich mich nun selbst als Gelpensit fühlte, wich alle Furcht von mir.

Langsam und feierlich betrat ich den eng bewachsenen Pfad am Teich, es erwies sich aber als eine große Schwierigkeit, mit Gelpensitwürde einherzugehen und nicht höchst menschlich über alte Klettenstrünke, wilde Hopfenranken und umgebrochene Schilfstauden zu stolpern. Es passirte mir einige Male und ich fiel sogar in eine Sumpflache, wobei mir ein sehr wenig geistreiches „Boz Tausend!“ entkühlte.

In demselben Augenblick fühlte ich mich von zwei Armen umfangen und wieder ausgerichtet. „Meine verehrte Urgroßmutter, ohne mir ein Unbedenken an dieses denkwürdige Zusammentreffen zu geben, kommst Du heute nicht davon,“ flüsterte mir Heinz's Stimme lachend ins Ohr.

Ich wand mich los, ich lachte, aber eine schreckliche Verlegenheit erfaßte mich. Ich hatte bei diesem Gelpensitstreich nicht vorher überlegt, daß ich mich mutterseelenallein mit Heinz in dieser entlegenen Wildnis befinden würde, mit Heinz, der bis über die Ohren in mich verliebt war, was mir zwar schon lange eine süße Vergnügung gewährte, mich aber stets bekommen, verlegen machte, sobald wir einen Augenblick unter vier Augen waren.

„Aber Heinz was willst Du denn?“ stammelte ich erglühend, indem ich hoffnungslos aus meiner Rolle fiel.

„Das will ich,“ erwiderte er, indem er mich umfaßte und mich auf die Wippen küssen wollte.

Doch mit einer verzweifelten Angst, als sollte ich ermordet werden, riß ich mich los und sprang wie ein gejagtes Reh durch die trachtenden Klettenblätter dem Vorkenhauschen zu, das in schwarzem Schatten versteckt unter den Hahelbüschen lag.

Das weiße Tuch flog noch um meine Schultern und schleppte mir nach, als ich seine Thüre erreichte, doch in demselben Augenblick stieß ich einen marktschreierischen Schrei aus und taumelte zurück, denn in dem Häuschen, das nach faulem Holz, nach Schimmel und Spinnweben roch, erblickte ich etwas Entsetzliches: Die Urgroßmutter in ihrem weißen Kleide und den Urgroßvater, der vor ihr auf den Knien lag!

Da war es, als fauste und brauste es mir vor den Ohren, als legte sich ein Nebel vor meine Augen und ich fiel zu Boden.

Nach wenigen Minuten kam ich wieder zum Bewußtsein, denn Heinz spritzte mir mit unangenehmer Ausdauer Sumpfwasser in's Gesicht.

„Ach psui, laß doch!“ sagte ich und bemerkte erstaunt, daß meine Schwester Nöschen in ihrem weißen Kleid mich im Arm hatte.

„Wie kommst Du denn hierher?“ fragte ich.

„Ja, wie kommst Du denn hierher?“ entgegnete sie.

„Ich wollte ja als Urgroßmutter spulen, weil Heinz sein Ehrenwort gegeben hatte, heute um Mitternacht herzugehen.“

„Ja, das wußte ich, und ich wollte auch als Urgroßmutter spulen.“

„Du?“ rief ich in sprachlosem Staunen, denn ein solcher Streich sah meiner Schwester gar nicht ähnlich.

„Natürlich, warum denn nicht?“ lachte Heinz. „D, das ist gottwoll, da habt Ihr Euch gegenseitig einen schönen Schreck eingejagt!“

„Ach, dann warst Du wohl das Gelpensit im Vorkenhauschen?“ fragte ich aufathmend, „aber wer war denn der Urgroßvater, ich habe doch auch den Urgroßvater gesehen, der vor Dir auf den Knien lag?“

„Du träumst wohl, wirklich Deine Phantasie muß sehr erhitzt gewesen sein,“ rief meine Schwester. „Komm nur schnell jetzt nach Hause in's Bett, damit Du nicht noch krank wirst. Wir wollen aber Niemand etwas von diesem nächtlichen Streich erzählen, sonst werden Onkel und Tante noch böse, wenn sie es hören.“

Ich war damit einverstanden. Dicht vor dem Hause, zwischen den Resedabeeten auf- und abgehend, trafen wir Vetter Hugo, eine Cigarre rauchend.

Da mußten wir ihm doch beichten.

Ach es war schrecklich, wie er uns, besonders Heinz und mich damit geneckt hat, ich wagte wirklich kaum noch mich vor ihm sehen zu lassen.

Als er aber nach einigen Jahren als Hauptmann um meine schöne Schwester warb und sie heimführte, da ging mir doch ein Licht auf, wer der Geist des Urgroßvaters im Vorkenhauschen gewesen war in jener denkwürdigen Nacht, und warum er uns in der Lindenlaube die Geschichte von den spukenden Urgroßeltern erzählt hatte.

Er war natürlich damals zu einem Hinterfenster hinausgesprungen und o! nun ärgerte ich mich aber wirklich, wenn ich daran dachte, wie ich mich aber von ihm reden und quälen lassen, und wie er uns angeführt hatte!

Ach, die Rosen in dem alten, lieben Garten sind seitdem oft verblüht und wieder aufgeblüht in frischer Pracht, aber die Jugendzeit kehrt nimmer zurück, und Heinz und ich sind alte langweilige Leute geworden, die nichts mehr von einander wissen.

Himbeerfaft à Liter 80 Pf.
empfehl. täglich frisch gepreßt
Bernh. Janzen, Mühleb. 10.

Elbinger Standesamt.
Vom 4. August 1892.
Geburten: Arb. Heinrich Dietrich 1 S. — Fabrikarbeiter Hermann Broje 1 S. — Arb. Andreas Bellgardt 1 T.
Aufgebote: Fabrikarb. Hermann Lettau mit sep. Fleischerfrau Broschinski, geb. Steinert.
Geschickungen: Kaufm. Bruno Sieg mit Louise Gehrwien.
Sterbefälle: Schuhmacher Richard Falk 8. 14 T. — Fabrikarb. Gustav Marquardt 1. 10 J. — Hospitalitin Henriette Fischer 77 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Selma Stodd-Gruben-kädingstampe mit dem Landwirth Herrn Eduard Hannemann-Grunau. — Frä. Gertrud Meyer-Instenbürg mit dem Gutbesitzer Herrn Martin Martensen-Neuhof-Didlachen.
Geboren: Fritz Krüger-Tilfit 1 S. — Director Dr. med. W. Sommer-Allenberg 1 T.
Gestorben: Primaner Fritz Sabczynski-Allenstein, 18 J. — Frau Karoline Targon-Marienwerder, 46 J. — Frau Henriette Levi-Königsberg, 65 J. — Frä. Frieda Gebauhr-Königsberg, 71 J.

Bellevue.
Freitag, den 5., und
Sonnabend, den 6. August:
Großes Militär-Concert
der ganzen Kapelle des
1. Leib-Infanterie-Regiments
(in Uniform) unter persönlicher Leitung des königlichen Stabstrompeters Herrn **R. Lehmann.**
Anfang 5 Uhr.
Entree im Vorverkauf bei den Herren Kaufmann Adolph Schwarz und Conditor Solekman 3 Billets 1 Mark, an der Kasse 40 Pf.

Lehrerverein
im **Goldenen Löwen** um 8 1/2 Uhr.
Bildung der verschiedenen Ausschüsse für die Provinzial-Lehrerversammlung.
Werkmeisterverein.
Sonnabend: **Versammlung.**
Endgültige Bestimmung des Ausfluges nach dem Kreuzkrug u. Marienburg. Regte Theilnahme erwünscht.

Gewerbehaus.
Sonnabend, den 6. August cr.:
Erster humoristischer Abend
der altrenommirten
Leipziger Sänger
aus dem Krystall-Palast zu Leipzig,
Eyle, Lipart, Hoffmann, Küster, Herrmanns, Frische, Hanke.
Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 & Billets à 50 & vorher in den Conditoreien der Herren **Maurizio und Selkman.**
Sonntag:
Humoristischer Abend.

Großer Wettlauf
mit hiesigen Concurrenten
Donnerstag und Freitag Abends 7 Uhr auf dem Exercierplatz.
Bege 18 Kilom., gleich 2 1/2 deutsche Meilen, in 60 Min. zurück. Kreis 250 Meter wird 72 mal umlaufen. 100 M., der mit befiegt. Billets 10 Pf.
Achtungsvoll
Karl Gerhardt.

Dörbecker Schweiz.
Zur Besichtigung der **Aussichten** in der Dörbecker Schweiz, welche auf ihrem höchsten Punkt einen Aussichtsturm erhalten hat, werden **Sonntag, d. 7. d. M., früh 8 Uhr,** Ausflüge per Dampfer „Kronprinz“, Capt. Friers, nach Reimansfelde, und zu Lande, vom Hirschkrug zu Dörbeck aus, **Nachm. um 3 Uhr** unternommen werden, wozu ergebenst einladet
A. Glodde.

Loeser & Wolff's Sterbefälle N. II.
Sonntag, den 7. August 1892, Vormittag 1/2 12—1/2 1 Uhr, werden die Beirträge für den 33. und 34. Sterbefall, sowie die Restantenbeiträge entgegen-genommen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Die im Elbingsflusse an der Leegen Brücke hieselbst befindliche städtische **Pferdeschwemme** ist schadhast und wird bis auf Weiteres **geperrt.**
Elbing, den 3. August 1892.
Der Magistrat.
gez. Dr. **Contag.**

Bekanntmachung.
Die Lieferung des Bedarfs an Consumtibilien zur Verpflegung der Gefangenen und zur Reinigung der Wäsche für das hiesige Centralgefängniß pro 1. October 1892 bis dahin 1893 und zwar ungefähr:
1000 kg feines Gerstenmehl,
800 „ feines ausgebeutetes Roggenmehl,
900 „ Reis,
700 „ Graupen,
5000 „ Erbsen,
500 „ Gerstengröße,
800 „ Hafergröße,
1500 „ Salz,
700 „ frischen Rindertalg,
350 „ frischen Speck,
300 „ Rindfleisch,
18 hl Weiß- und Sauerkohl,
40 „ gelbe Rüben und Wurzeln,
70000 „ Kartoffeln,
2500 Liter Milch,
800 Flaschen einfaches Braubier,
350 kg grüne Seife,
100 „ Talgseife,
100 „ Soda,
40000 „ geb. Roggenbrod
soll im Ganzen oder getheilt an den Mindestfordernden vergeben werden.
Hierauf bezügliche Offerten sind **bis zum 20. August 1892,** einschließlich, dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder im Secretariat I. der königlichen Staatsanwaltschaft, Zimmer Nr. 42, woselbst auch die Lieferungsbedingungen während der Dienststunden eingesehen werden können, zu Protokoll zu erklären.
Elbing, den 1. August 1892.
Der Erste Staats-Anwalt.

Schutzmittel gegen den Rothlauf der Schweine.
Flasche 1 M., 6 Fl. 5 M.
Apotheke Brückstr. 19.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische Bettfedern.
Wir versenden postfr. gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M., 60 Pfg.; weiße Pufferfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt einseitige Ganzdaunen (sehr süßkrautig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-geliefertes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar schön, Ausstatt. glänzend. Bisher. Absatz 35.000. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opermelodien, Tänze, Märche, Lieder M. 2.—. Verpackung 75 Pf. Prospect gratis. Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente gratis und franco.
Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Pianos für Studium u. Unterricht bes.
geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. **Bar oder 15—20 Mk. monatlich.** Berlin, **Dresdenerstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

Wafulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Blooker's holländ. Cacao,
feinste Marke, empfiehlt
Adolph Kellner Nachf.
Himbeerfaft,
täglich frisch gepreßt,
empfehl. **R. Kowalewski,**
„Im Sachs“.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Engl. Porter,
Barclay, Perkins & Co., London, p. St. 30 Pf., bei 10 Fl. 28 Pf., empfiehlt
Adolph Kellner Nachf.
Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Batouier treffen **Dienstag** **Nachmittag** ein.
Küster.
2 practische, eingearbeitete, tüchtige ältere **Verfäuserinnen** der **Manufactur-, Kurz-, Weiß- und Putzwaarenbranche** werden bei hohem Gehalt für Elbing zu engagiren gesucht.
Meldungen nebst Gehaltsansprüchen unter **Vorwärts** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

1 Scheiben-Büchse
ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.
Eine kleine Wohnung
in der Herrenstraße ist billig zu vermieten.
Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.
Eine Wohnung
von 3 Zimmern, Cabinet und Zubehör zum 1. October zu vermieten
Zum Marienburgerdamm
in der Bäckerei.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern mit Wasserleitung, Closet und allem sonstigen Zubehör, 2 Treppen hoch, ist zu vermieten.
Näheres Spieringstraße 13, I Tr.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Barometerstand.
Elbing, 4. August, Nachmitt. 3 Uhr.
3. Aug. 4. Aug.
29
Sehr trocken . . . 9
Beständig . . . 6
Schön Wetter . . . 3
Veränderlich . . . 28
Regen u. Wind . . . 9
Viel Regen . . . 6
Sturm . . . 3
27
Wind: SW. 18 Gr. Wärme.

14. Luxus-Pferde-Lotterie
zu **Marienburg** Wpr.
Ziehung am 14. Sept. 1892.
Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W.,
Unt. d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste beizufügen.
Der Verkauf der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Die leblosen Gewinne werden franco Porto und Spesen versandt.

Zur Verloofung gelangen:
1 Landauer mit 4 Pferden,
1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferd.,
1 Halbwagen mit 2 Pferden,
1 Kabinet mit 2 Pferden,
1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
1 Coupé mit 1 Pferd,
1 Parkwagen mit 2 Ponies,
5 gefattelte u. gezäumte Reitpf.,
68 Reit- u. Wagenpferde, in Summa
7 compl. bespannte Equipag. u.
90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
10 Gew. à 100=1000 M. W.,
20 „ à 50=1000 „
500 silberne Dreifaiser-Münzen u.
1790 Gew. bestehend in Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

10 Pfennig-
Loose, 1/60 Antheil zur großen
Freiburger Münsterbau-Lotterie
3235 Geld-Gewinne:
1. Hauptgewinn 50,000 M. baar,
1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 zc. M.
Ziehung 6. und 7. September.
Für Wiederverkäufer: 11 Loose à 1 M., 28 St. für 250, 113 für 10 M., ganze Loose à 3 M., halbe à 1 1/4 M., 1/4 à 1 M. Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt.
NB. Briefmarken nehme in Zahlung.
gegründet 1875.

L. Jacob, Stuttgart,
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

14. Grosse Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspanner.**
Ferner
5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pf., empfiehlt die
Expedition der „Altp. Ztg.“

7. Liste der Badegäste in Kahlberg 1892.
Herr Jul. Eichler, Cantor, Mülhausen, Liep bei Duhnfe.
Herr Eugen Eichler, Lehrer, Labiau, Liep bei Duhnfe.
Herr Eichholz, Fabrikant, Braunsberg, Walfisch.
Herr Rogowski und Frau, Pfarrer, Alt-Billau, Walfisch.
Herr Gottfr. Kuhn und Fam., Lehrer, Schwef, Liep bei Blank.
Herr Wohlen, Kreisbaumeister, Elbing, Klatt's Hotel.
Herr Schöler, Techniker, Elbing, Klatt's Hotel.
Herr von Miesen, Kaufmann, Elbing, Klatt's Hotel.
Herr Dr. Gaupp, Justizrath, Elbing, Klatt's Hotel.
Herr Aron, Rechtsanwalt, Elbing, Klatt's Hotel.
Herr Pfizenreuter, Kaplan, Elb., Villa Neubauer.
Herr Schulz u. Fam., Gerichts-Assistent, Elbing, Liep bei Preuß.
Herr Bender, Buchhändler, Braunsberg, Walfisch.
Herr Bellgardt, Gymnasiallehrer, Braunsberg, Walfisch.
Frau Kuhn, Elbing, Walfisch.
Herr Dietrich, Zahlmeister, Instenbürg, Walfisch.
Frau Wohl u. Großjohn, Fr. Holland, Walfisch.
Herr Gölth von Loffau, Schül., Elbing, Wrangel.
Herr. Margaretha Thimm, Schülerin, Elbing, Wrangel.
Herr Roman von Eichler und Mutter, Warschau, Fürst Blücher.
Herr Ignaz von Rozminski, Gutsbes., Warschau, Fürst Blücher.
Herr Große, Bromberg, Walfisch.
Herr Thießen und Frau, Kaufmann, Neuteich, Hotel Verique.
Frau Kaufmann Rosa Czerniat und Tochter, Snowrazlaw, Litzmann.
Herr Victor von Pelchzjin, Hauptmann, Gnesen, Gottf. Baumgart.
Frau Oberstleutenant von Pelchzjin und Tochter, Elbing, Germania.
Herr Dr. Masurke nebst Familie, prakt. Arzt, Deutscher Kaiser.
Herr Kleinau und Mutter, Schriftsteller, Marienburg, Walfisch.
Herr Szekinski, Hauptmann, Elbing, Walfisch.
Herr Kierich, Rendant, Snowrazlaw, Walfisch.
Herr Schulte, Secretär, Elbing, Walfisch.
Herr Langewich, Procurist, Elbing, Walfisch.
Herr Neumann und Familie, Rector, Schwentainen, Kronprinz.
Frau Kaufmann Radolny und Tochter, Elbing, Kronprinz.
Herr Claasch und Frau, Apothekerbes., Friedland Ostpr., Verique.
Herr Rahsenz, Gutsbesitzer, Klafendorf, Wrangel.
Herr Nanny Stolzenberg, Königsberg, D. Voh.
Herr Denny Schneidemühl, Elbing, Wrangel.
Herr von Bronikowski, Hauptmann, Thorn, Wrangel.
Frau Kaufmann Tochtermann, Elbing, Wrangel.
Herr. Martha Schmidt, Elbing, Wrangel.
Herr. Elise Siltmann, Braunsberg, Wrangel.
Herr. Mary Janzen, Elbing, Wrangel.
Herr Friedr. Schwarz, Lehrer, Schwandorf, G. Schmidt.
Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1080.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 181.

Elbing, den 5. August.

1892.

Oufel Gerhard.

Erzählung
von

Marie Widderu.

19)

Nachdruck verboten.

Guido wußte alles Nothwendige in kürzester Zeit zu arrangiren, und so sah man sich denn bald auf dem Polster eines Miethsfuhrwerks, das mit flinken Pferden der Behausung des Verstorbenen zurollte.

Auf der Schwelle des eleganten Quartiers wurden die Ankommenden von Frau Bernhard, der Haushälterin Herrn Schmiedens sen., erwartet. Die gute alte Person hatte Thränen im Auge und vermochte vor unterdrücktem Schluchzen kaum ein Wort des Willkommens zu flüstern. Dann aber nahm sie den Arm der Rätthin und führte sie nach einem hübschen, einfenstrigen Gemach, das schon für den Empfang der Dame bereitet war. Guido dagegen mußte das Unterbringen Herrn Lutters besorgen und that dies auch mit möglichster Zuborkommenheit, trotzdem ihm das Herz gar schwer war und ihn der Anblick des künftigen Schwiegervaters keineswegs tröstete.

Mit zitternder Hand hatte Frau Bernhard der Rätthin den Reifemantel abgenommen. „Wir haben hier schwere Tage durchlebt, gnädige Frau,“ sagte sie dabei, mühsam ihrer Stimme Herr werdend; „Doktor Guido ist sozusagen seit Wochen nicht aus den Kleidern gekommen. O, der liebe junge Herr! Bis zu den letzten Augenblicken des unvergeßlichen Todten blieb er der gute, gehorsame Sohn, welcher er immer gewesen. Gott lohne es ihm und mache ihn recht — recht glücklich! Aber, gnädige Frau, hierzu ist leider wenig Aussicht vorhanden. Die unerselbstige Verlobung —“

Eine vielstimmige Handbewegung unterbrach die bekümmerte Frau. „Ich hoffe, daß trotz allem dieses Bündniß noch zu gutem Ende führen wird,“ sagte die Rätthin. „Fräulein Hermine hat sich sehr zu ihrem Vortheil verändert, während mein Neffe am Krankenbette seines Vaters wachte. Doch lassen wir dieses Thema jetzt, meine Liebe, ich möchte zunächst meinen lieben Fritz —“

Die weiche Stimme der Matrone ward von Thränen erstickt. Schluchzend legte sie

ihren Arm in den der braven Haushälterin des Verstorbenen. „Führen Sie mich zu dem Todten,“ flüsterte sie.

„Aber wollen Sie sich nicht vorher ein wenig erfrischen, gnädige Frau? Im Speisezimmer ist der Frühstückstisch gedeckt und —“

Wieder unterbrach die Rätthin mit einer Handbewegung die Worte der Alten. „Nein, nein, ich will nichts wissen von Speise und Trank, ehe ich nicht an der Leiche des Theuren gebetet. O Gott, so viele Jahre habe ich den Anblick meines Bruders entbehrt, und nun soll ich ihn auf dem Todtenbette wiedersehen!“

„Trösten Sie sich, Frau Rätthin, dem alten Herrn ist wohl. Er hat schwer gelitten und war in der letzten Zeit auch nicht glücklich. Unsere liebe Gnädige sehnte ihm an allen Orten, und die in Aussicht stehende Heirath des Sohnes machte ihm dazu manche Sorge, nachdem er aus den Gesichtszügen Doktor Guidos gelesen, daß die Brauttschau zu geringer Zufriedenheit ausgefallen!“ Bei diesen Worten hatte Frau Bernhard die Thür des Gemaches geöffnet. Der Rätthin den Vortritt lassend sagte sie: „Ueber den Korridor, bitte! Drüben im Salon ist der Todte aufgebahrt.“

Pietät und Liebe hatten den schönen Raum, in welchem zu Lebzeiten der zweiten Gemahlin Fritz Schmiedens die froheste Geselligkeit geherrscht, in einen Tempel des Todes umgewandelt. Alle Gegenstände, die an die Bedürfnisse, Gewohnheiten und Ansprüche des alltäglichen Lebens erinnerten, waren aus dem hohen, jetzt mit dunklem Tuch decorirten Gemach entfernt worden. An ihrer Stelle hatte man inmitten des quadratischen Raumes den Katafalk aufgerichtet. Vorbeerbäume umgaben denselben, sie ließen nur die teppichbelegten Stufen frei, welche zu dem Sarge hinauf führten.

Bangsam stieg Frau Barner bis zu dem Sarge hinauf und senkte die Augen auf das stille, friedliche Gesicht des Todten, welchem das flackernde Licht hoher Wachskerzen die unheimlich Farbe der Vernichtung nahm.

„Mein lieber, lieber Bruder!“ flüsterte sie und faßte die starke Hand des Verbliebenen in ihre Rechte. Nur für einen Moment jedoch, dann lag die alte Frau, weinend wie ein Kind, vor dem Sarge auf den Knien, in dessen Frau Bernhard mit niedergehaltenem Haupt neben ihr verharrte, bis sich die Thür des Gemaches von Neuem

öffnete und auch Herr Butter kam, um ein stilles Gebet an der Leiche des Freundes zu verrichten.

* * *

Von vielen Leidtragenden begleitet, war die irdische Hülle Friedrich Schmiedens zur letzten Ruhe bestattet worden, und die trauernden Angehörigen des Todten traten wieder in das verwaltete Heim. Noch zitterten im Auge der Rätlin helle Thränen, zeugten die Gesichter der beiden Männer von der tiefen Ergriffenheit, mit welcher sie den theuren Vater, den lieben Freund in die Gruft senkt, als die Magd athemlos ins Zimmer gestürzt kam.

„Um Gottes willen, Herr Doktor,“ zitterte es über ihre Lippen, „helfen Sie, helfen Sie!“ Als der junge Arzt verwundert zu der aufgeregten Person hinübersah, in deren Zügen namenloses Entsetzen lag, fuhr sie fort: „Jesus, soeben kam ein Bote vom Stationsvorsteher des K. . er Bahnhof und bat, wenn es dem Herrn Doktor nur irgend möglich sei, sofort nach dem Perron zu kommen. Kurz vor der Einfahrt in denselben ist der Zug, welcher aus W. kam, entgleist. Es hat ein größliches Unglück gegeben, zwanzig Menschen sind todt und eine große Menge schwer und leichter verwundet. Dabei ist kein Arzt zur Stelle, und die meisten Aerzte, bei denen die Boten bis jetzt gewesen, waren wohl des Sonntags wegen nicht zu treffen. Da fiel dem braven Mann zu rechter Zeit ein, daß Herr Doktor Schmiedens wohl hier sein werde.“

„Ich komme,“ unterbrach Guido den Redefluß der Magd. Und nach seinem Hut greifend, sagte er zu den Gästen gewendet: „Verzeihe, Tante, und auch Sie, Herr Butter, entschuldigen mich wohl! Diese Pflicht geht selbst über den persönlichen Schmerz und die Pflicht des Wirthes gegen seine Gäste.“

„Natürlich,“ entgegnete der alte Gutsbesitzer. Tante Clara streichelte nur die Hand des Kessens: „Geh' mit Gott, Guido!“

Schnellen Schrittes verließ der Doktor das Zimmer, in welchem Frau Barner und Herr Butter mit den traurigsten Empfindungen zurückblieben. Auch den greisen Mann hatte der Heimgang des treuen Gefährten seiner Jugend mehr erschüttert, als man es ihm zugekraut hätte. Und wie sich die beiden Alten nun in tausend lieben Erinnerungen an den Verstorbenen ergingen, rollten ihnen immer wieder helle Thränen über die runzelvollen Wangen. Frau Bernhard hatte inzwischen den Kaffee servirt und war auf die Einladung der Herrschaften ebenfalls im Zimmer geblieben. Aber selbst während man nun zu dreien den duftigen Trunk schlürfte, sprach man doch nur von den guten Eigenschaften des Todten, bis sich Herr Butter endlich gewaltsam aus seinem Kummer aufraffte.

„Und alles Uebrige folgt, meine Damen,“

sagte er jetzt und versuchte seiner Stimme den alten sicheren Ton zu geben.

In diesem Augenblick erschien auch Guido wieder im Salon. Er sah erhört und aufgeregt aus. Er wandte sich an die Haushälterin. „Haben Sie die Güte, Frau Bernhard, das Schlafgemach unseres lieben Verstorbenen für zwei Kranke herzurichten. Der entgleiste Zug hat weit mehr Unheil angerichtet, als man Anfangs fürchtete,“ setzte er erklärend hinzu, „so daß es absolut unmöglich ist, die armen Verwundeten alle in unseren Krankenhäusern, die gerade jetzt des Typhus wegen überfüllt sind, unterzubringen. So muß denn die Nächstenliebe der Bürger thätig sein. Zur Ehre unserer Stadt sei es übrigens gesagt, daß sich auch sofort Barmherzige genug fanden, welche bereit waren, Verwundete aufzunehmen. Ich als Arzt wollte und konnte natürlich nicht zurückstehen. Hoffentlich zürnen Sie mir deshalb nicht, liebste Bernhard, und nehmen geduldig die Last der Krankenpflege von Neuem auf Ihre Schultern.“

Die brave Haushälterin stand schon in der Thür. „Vertrauen Sie voll auf mich,“ sagte sie freundlich, und verschwand hinter der Portiere.

* * *

Es war am Abend desselben Tages. Wohlgebettet ruhten die beiden Verwundeten, welcher Guido sich angenommen, in dem elegant ausgestatteten Schlafzimmer Fritz Schmiedens. Der eine von ihnen schien noch jung, er hatte blonde Haare und einen blonden Vollbart. Aus dem todtblaffen Gesicht schauten große, blaue Augen flackernd in dem Gemach herum. Der Aermste hatte den rechten Arm und das rechte Bein gebrochen. Bei ihm hatte sich starkes Fieber eingestellt, und das Bewußtsein war ihm geschwunden. An dem Bette dieses Verunglückten saß Frau Bernhard, während die Rätlin von dem Sessel Besitz ergriffen hatte, welcher neben dem Lager des zweiten Verwundeten, eines Mannes in den fünfziger Jahren, stand.

Es war ein auffallender Kopf, der sich hier auf dem weißen Kissen unruhig hin und her warf. Das tiefbrünette Gesicht mit den runden, dunklen Augen hatte scharfmarkirte, peinlich häßliche Züge, in denen ein cynischer Ausdruck lag.

Der Mann hatte eine schwere innere Belegenheit erlitten, für die es keine Hoffnung, keine Genesung gab. Dennoch war der Kranke bei vollem Bewußtsein und deshalb um so mehr zu bedauern. Die Fürsorge des jungen Arztes, welcher mitten im Zimmer an einem Tische stand und beschäftigt war, kühlendes Getränk für den Todeskandidaten zu mischen, hatte freilich alles Mögliche gethan, um wenigstens den entsetzlichen Schmerz zu lindern, in welchem sich der Patient wand. Alle diese Bemühungen aber blieben erfolglos. Es schien, als ob auch die Seele des Mannes

frankte. Ein Gedanke marterte den Aermsten, eine Idee, ein Wunsch, nach dessen Erfüllung ihn verlangte. Dabei hingens seine Blicke unausgeseht an dem Gesicht der Rätthin, als wollte er in demselben lesen, ob sie die Person sei, der er volles Vertrauen schenken dürfe.

So vergingen Stunden. Die Nacht war heretngebrochen, ohne daß die beiden sich von ihrem Posten gerührt hätten. Auch der Dokter saß noch im Krankenzimmer, während Butter lange den Schlaf der Gerechten schlief. Der alte Herr hatte sich freilich auch dazu erboten, bei den Berunglückten zu wachen, aber seine polternde Weise eignete sich nicht zu solchem Samariterdienst. Und so lehnte Guido die gebotene Hilfe, wenn auch mit rücksichtsvollem Wort, doch entschieden ab.

Von den Thürmen der alten Stadt am Rhein hatte es die erste Morgenstunde geschlagen, als sich Frau Bernhard von ihrem Stuhl erhob. Bebutam schlich sie auf den Zehenspitzen zur Rätthin hinüber, welcher man es ansah, daß sie nur mit äußerster Willenkraft gegen den Schlaf ankämpfte, und sich an das Ohr der Matrone neigend, flüsterte sie:

„Ich will nach der Küche gehen und schnell einen guten Thee für uns bereiten. Der hält die Lebensgeister mach.“

Frau Barner nickte zustimmend. Ihr Pflegebefohlene aber hob plötzlich den Kopf. „Die Lebensgeister mach!“ wiederholte er in französischer Sprache. „Ich möchte die meinen auch mach erhalten, bis — bis —“ Und sich gewaltig aufrichtend, rief er mit Aufgebot seiner ganzen Kraft zu dem Dokter hinüber, der sich eben dem Bette des andern Patienten nähern wollte: „Sagen Sie mir doch, Herr, wie weit liegt das Städtchen Kronberg entfernt von hier?“

Der Dokter nannte, verwundert über diese Frage, die Meilenzahl. Als der Leidende aufseufzte, setzte die Rätthin hinzu: „Ich bin eine Kronbergerin. Es interessirt mich daher, ob Sie in Beziehung zu meiner Vaterstadt, die übrigens auch die Heimath Ihres jungen Arztes ist, stehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Vor einigen Tagen fand in Limoges ein **Redeturnier** statt. Zwei den besten Gesellschaftsklassen angehörende Damen hatten sich zu einem Sprechduell herausgefordert und bestimmt, daß diejenige als Siegerin betrachtet werden und den Ehrenpreis — ein goldenes Papagenoschloß — erhalten solle, die im Stande sei, innerhalb einer vorher festgesetzten Zeit die meisten Worte zu sprechen. Die beiden weiblichen Champions sollen ohne Unterbrechung — drei Stunden lang gesprochen haben. Die jüngere Dame, die unverheirathet ist, brachte es auf

203,560 Worte: sie wurde jedoch von ihrer Partnerin, die, da sie verheirathet ist, ihre Redegewandtheit jedenfalls durch fortgesetztes Gardienpredigen gründlich trainirt hat, bei weitem überholt; die lebenswürdige Sprecherin gab nämlich nicht weniger als 296,000 Worte von sich und gewann somit den Match. Auf welche Weise die Worte gezählt wurden, wird nicht gesagt; dagegen melden die Berichte, daß sämtliche Männer, die dem Schauspiel beizuwohnen wollten, vor Schreck die Flucht ergriffen, als der Redestrom wie ein brausender Gebirgsbach dahinstrollte und kein Ende nehmen zu wollen schien.

— **Von einem Wahnsinnigen** ist vor Kurzem in Polmount in Schottland eine furchtbare Blutthat verübt worden. Der Kranke, ein Bankangestellter Namens Frazer, begab sich am Dienstag Nacht in das Haus eines Nachbarn und griff diesen mit einem scharfgeschliffenen Säbel an. Der Verwundete entfloh, sank aber, nachdem er eine kurze Strecke gelaufen, bewußtlos zur Erde und wurde von dem Wahnsinnigen gehauen und gestochen, bis der Tod eintrat. Dann traf er auf der Straße ein junges Mädchen, das er angriff und auf dieselbe Weise ermordete, trotzdem sich ihr Bruder in der Nähe befand, der aber beim Anblick des Rasenden die Flucht ergriffen hatte. Unterdessen war die Frau des ermordeten Nachbarn zurückgekehrt und beim Erblicken des Leichnams ohnmächtig hingestürzt; in dieser Lage bemerkte sie der Mörder und brachte auch ihr schwere Wunden bei. Dann kehrte er ruhig nach Hause zurück und wurde dort, ohne Widerstand zu leisten, von der Polizei verhaftet. Der Mann hatte seit kurzem Anzeichen von Wahnsinn gezeigt, die aber unbeachtet geblieben waren.

— **Das erleuchtetste Land Europas** dürfte binnen Kurzem abermals Hellas sein, nur mit dem Unterschied, daß Griechenland diesmal nicht durch seine Philosophen, Dichter und Künstler alle übrigen Länder überstrahlen wird, sondern dies mit Hilfe — des elektrischen Lichts zu erreichen gedenkt. Es hat sich nämlich in Athen ein Consortium englischer Capitalisten gebildet, welchem das Privileg ertheilt worden ist, nicht nur die Hauptstadt, sondern jede Stadt bis zu 5000 Einwohnern mit dieser modernen Lichtquelle zu versehen. Was Athen anbetrifft, so ist das Privileg in einer auch für andere Großstädte bemerkenswerthen Weise erweitert worden, indem man den Engländern die Verpflichtung auferlegt hat, die Tramways in Athen und nach dem Piräus durch elektrische Kraft in Betrieb zu setzen. Um gleichzeitig letzteren Hafen und Phaleron durch Electricität beleuch-

ten zu können, werden die betreffenden Anlagen zwischen Athen und Phaleron eingerichtet werden. In Athen selbst giebt es schon seit einiger Zeit eine ganze Anzahl elektrischer Anlagen, ebenso in Phaleron, deren Betrieb aber nunmehr sämmtlich in die Hände des neuen Consortiums übergeht. Daß ein solches Unternehmen für alle griechischen Städte auf einmal geplant werden konnte, findet seine Erklärung darin, daß dieselben außerhalb der Hauptstadt überhaupt noch kein oder so gut wie kein öffentliches Beleuchtungswesen besitzen, und da ist es nur natürlich, daß man bei der Einführung eines solchen sogleich für das modernste System, das elektrische Licht, sich entschied.

— **Montecarlo** scheint ein Raubnest im weitesten Sinne des Wortes zu sein. Vor etwa acht Tagen stürzte sich Signor Martinelli, ein junger Italiener aus der Umgebung Livornos, von den Felsen Montecarlo ins Meer. Die furchtbar zerfahrene Leiche wurde bald aufgefunden. Der Todte trug nicht das geringste Werthstück mehr bei sich. Sein Bruder, der aus Livorno herbeieilte, stellte fest, daß der Unglückliche binnen 24 Stunden an der Spielbank 50,000 Lire verloren habe, konnte sich aber nicht erklären, wo der Brillantring, die Uhr und die anderen Werthsachen geblieben seien. Auf der Polizei bedeutete man ihm, daß der Selbstmörder diese wahrscheinlich versteckt und den Erlös verspielt habe. Signor Martinelli verfolgte die Spur und sie führte ihn zur Entdeckung eines schamlosen Wucher- und Ausbeutungssystems, das anscheinend in manchen Cafés von Montecarlo ganz offenkundig betrieben wird. Die Werthsachen des Verstorbenen waren bei einem Pfandleiher versteckt worden, der sein Comptoir in einem Hinterzimmer des Café de Paris aufgeschlagen hat. Dieser würdige Herr hatte dem Unglücklichen auf seine goldene Uhr mit Kette, Busennadel und Ringe im Gesamtwerthe von über 2000 Frs. baare 400 Lire geliehen und zwar zu folgenden coulantem Bedingungen: „Das Geld wird binnen zwölf Stunden mit einer Provision von 50 Frs. an den Darleiher zurückerstattet oder die Pfandgegenstände gehen in den Besitz des Darleihers über.“ Es bedurfte der ganzen Energie des Signor Martinelli und einer besonders hohen Provision, um die Sachen seines Bruders dem Pfandleiher wieder zu entreißen.

— **Eine Wunderkur.** In der Stadt Mexiko brachte ein Charlatan die Bevölkerung durch seine Reklamen in Gährung. Eines Tages verkündete er den Frauen, daß

er ein Mittel besäße, alte Frauen wieder jung zu machen, und lud alle die, welche eine Verjüngung wünschten, zu einer Sitzung ein. Trotz des hohen Preises, der vorher für die Wunderkur bezahlt werden mußte, fanden sich zur angeetzten Stunde mehr als dreißig alte Damen in dem mit allerlei cabalistischen Zeichen ausgeschmückten Salon des Magiers ein. Dieser hielt vor der Versammlung einen Vortrag über Dämonik und das Glück der Jugend, ließ dann an die Hörerinnen durch zwei weibliche Begleiterinnen Streukügelchen vertheilen, und als diese verchluckt waren, sagte er: „Es liegt in der Natur meiner Wunderkur, daß ich bei der Aeltesten beginne. Madame, bitte, wie alt sind Sie?“

— Die Gefragte erröthete und bekannte sich zu 37 Jahren. Die Nächste zu 36 und so fort, bis die letztgefragte stolz ihr Alter auf 20 Jahre angab. „Meine Damen“, sagte der Wundermann nach dieser Enquete, „ich sehe zu meiner freudigen Genugthuung, daß meine Kur bereits vollkommen geglückt ist. Als Sie eintraten, ließ ich Ihr Alter abschätzen und die mir angegebenen Zahlen sind durchweg um mindestens zehn Jahre höher, als die, welche Sie soeben selber nannten. Sie alle werden mir zugeben, daß eine Frau von 37 Jahren noch nicht alt genannt werden kann und dies ist das höchste Lebensalter, das Sie vor wenigen Augenblicken selber namhaft machten. Somit gratulire ich Ihnen zu der wiedergewonnenen Jugend und halte mich zu weiteren Diensten bestens empfohlen.“ — Daß die verjüngten Mexikanerinnen den Wundermann mit sehr langen Gesichtern verließen, braucht nicht erst versichert zu werden.

Seiters.

* **[Uebereinstimmung.]** Wirthin: „Bevor Sie einziehen, muß ich Ihnen bedeuten, daß es bei mir Brauch ist, daß die Zimmermiete immer prompt bezahlt wird!“ Studiosus: „Ganz meine Idee . . . entweder pünktlich oder gar nicht!“

* **[Unglück im Glück.]** „Warum machen Sie trotz Ihrer Freisprechung ein so betrübtes Gesicht?“ „Weil mir jetzt doch nur Anderes übrig bleibt, als zu meinem bösen Weib heimzukehren zu müssen.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.